Häb Sorg!

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 38

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Häb Sorg!

Häb Sorg, mis liebe, freine Bärn,
Zu dine schöne Gabe!
Wie het me diner Meitschi gärn
U diner starche Chnabe!
Das isch es Völchli, chäch u gsund,
Wo no sis Guets wott mache.
Däm schlat no ds Härz für jedi Stund,
Zum Briegge u zum Lache.
Häb Sorg, wenn di-n-es Ungfell trifft,
Zum alte, feste Glaube.
Blas mit dim Bisluft i das Gift,
Das frömde, i de Laube.
Schriß us das Uchrutt u das Gjätt,
U trib's rächt wit i d'Aare.
Isch de di Garte früsch u nätt,
Masch du o besser gfahre.
Häb Sorg zum Lied u wäg dis Wort,
La beidi urchig blibe.
U juutze si a mängem Ort,
So freu di a däm Tribe.
Häb Sorg, mis Bärn, zur alte Treu
I üsne schwäre Zite!
Ke rächte Bärner fallt i d'Cheu,
Wenn's gilt, für d'Heimet z'strite. Ernst Oser.

Nordwärts.

Ein Besuch in Dänemark führte mich durch das schmerzensreiche Deutschland. Seine politischen Kämpfe und Krämpfe und sein wirtschaftliches Ringen sind allzu sehr Tagesfutter der Zeitungen, daß ich lieber darüber weggehe. Unter den besuchten Städten mit hastig arbeitenden Bürgern und valutanützenden Fremden machte mir den mächtigsten Eindruck die Hafenstadt

Hamburg.

Eine Königin von Norddeutschland. Königinnen haben auch ihre Schicksale und nicht immer frohe. So hat auch sie durch den Krieg und seinen Ausgang, besonders durch den Verlust der Kolonien und der deutschen Machtstellung eine schwere Einbuße erlitten. Dennoch ist der Hamburger Hafen noch jetzt ein Ort, wo der Weltverkehr in voller Größe sich dem staunenden Besucher zeigt. Eine Rundfahrt im Hafen ist absolut unumgänglich, um Hamburg zu kennen. Man wird überwältigt von dem Reichtum der Bilder, man kann es nicht beschreiben; es ist zu viel.

Auf dem breiten Wasser liegen links und rechts hunderte von Schiffen, große und kleine, stolze Dampfer, mächtige Segler mit 2—3 oder 4 Masten; kleine Dampferchen schwirren hierhin und dorthin, gewandt einander ausweichend. Ein Koloß rückt heran und fordert mit markerschütterndem Sirenengebrüll, daß man ihm Platz mache; tausend Hände regen sich, die Fahrzeuge zu befrachten, zu löschen, zu lenken; riesenhafte Krahnen steigen auf und nieder. Da sind Werften der Schiffsbaugesellschaft Vulkan. Gestern abend sah ich ihre Arbeiter und viele andere die Arbeitsplätze verlassen; müde und hungrig in die Wagen der Hochbahn sich drängen, Hunderte und Hunderte. Diese Werftenarbeiter, Lader, Packer, Heizer, sahen nicht aus, als kauten sie an Herweghs Reim: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.“ Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Doch weiter geht unsere Fahrt, begleitet von den Erklärungen des Führers. Schiffsnamen aus allen seefahrenden Nationen, siebenstöckige Lagerhäuser, Gasometer, gegen welche die unserer Schweizerstädte nur Zwerge sind; da ein großes Boot, kieloben; es sei vor einigen Tagen umgekippt, die Leichen der Mannschaft noch nicht alle gefunden. Mitleidiges Schweigen. Vorüber! Wie viel Lehrreiches Hamburg bietet in Museen, Kirchen, Denkmälern, im Rathaus und überall, wo man hinkommt, die Hafenfahrt, oder eine ausgedehnte Fußwanderung in diesem Revier ist weitaus am meisten geeignet, dem Binnenländer einen großzügigen Begriff von Weltverkehr, ja von nahezu allen Gebieten menschlicher Tätigkeit zu geben. Schiffsbautechnik, kunstvolle Maschinen, die Führung der Schiffe nach allen Gestaden der Erde, die Organisation des menschenernährenden Handels, der Millionen Hände und Köpfe beschäftigt, vom rußgeschwärzten Heizer und dem wetterharten Matrosen bis zum erfinderischen Ingenieur und dem unternehmenden Kaufmann, alle Kräfte sind hier vertreten und umspannen die Erde. Wie bei einer Hochgebirgstour schaue ich über die Länder und ihr Getriebe; die Horizonte werden weit.

Die Alsterfahrt

ist gegenüber dem stürmischen Arbeitshymnus eine liebliche Idylle. Die Alster, dieses seeartige Wasserbecken, ist der Liebling des sonntäglichen Hamburgs und der zahlreichen Besucher von außen her. Auf dem kleinen Dampfer, der zwischen einer Menge von Lustfahrzeugen hindurch gleitet, bewundern schaufrohe Menschen die baum- und villengeschmückten Ufer. Natur und Kunst haben sich hier vereinigt, das Schönste zu bieten, was Hamburg an landschaftlichen Reizen bietet. An den Ufern der Alster findet der reiche Kaufmann sein Eldorado. Prächtige Villen, umgeben von blumenreichen, wohlgepflegten Gärten bilden eine Augenweide, wie sie selten zu finden ist. Hier in diesen Räumen, die vom Geschmack der Bauherren und Baumeister zeugen, ruhen die reichen Handelsherren aus von den Geschäftssorgen, und der Fremde kann sich neidlos freuen, daß auch er diese Schönheit mitgenießen darf.

Andere Wanderungen.

Die mächtige Elbe wird von zwei Brücken überspannt, deren eine dem Eisenbahnverkehr, die andere den Fuhrwerken und Fußgängern dient. Beide sind Glanzleistungen der Ingenieurkunst; nicht minder ist es der Elbtunnel bei Altona. Es ist ein eigentümliches Gefühl für den Passierenden, zu wissen, daß über seinem Kopfe die Fluten des Stromes lasten, getragen von zwei Rohren, in denen man wandelt. Unweit von diesem Wunderwerk der Technik, das vielleicht einst von einem Tunnel zwischen Frankreich und England übertroffen werden wird, wenn der Britte seinem guten Freunde besser traut, ist das riesenhafte Bismarckdenkmal. Es sei 34 Meter hoch. Die Verehrung Hamburgs für den Begründer der deutschen Machtstellung ist begreiflich, wenn man bedenkt, welche Entwicklung diese Stadt durch den Aufstieg Deutschlands genommen hat. Und trotz dem Sturz ist Hamburg immer noch eine der Hauptstädte der Welt geblieben und seine Regsamkeit und Zähigkeit wird auch das gegenwärtige Unheil überwinden, wie es sich siegreich aus dem großen Brande von 1842 erhoben hat.

Es ist selbstverständlich, daß ein Ort von der Größe und Bedeutung Hamburgs auch ein entsprechend großes und schönes Rathaus hat. Alle schönen Künste verbinden sich hier, um uns einen bewundernden Gang durch die Vergangenheit Hamburgs bis an die Schwelle der Gegenwart machen zu heißen.

Auch die Ruhestätte der Toten, der Zentralfriedhof in Ohlsdorf, ist eine Sehenswürdigkeit. Er zeichnet sich dadurch aus, daß er mehr als ein Wald als eine Grabstätte erscheint. Aber der Eindruck dieser zwischen Bäumen befindlichen Einzel- und Familiengräber ist ein ansprechender. Waldesfrische und Gräberfriede stimmen gut zusammen. Auf den Denkmälern sind die Namen und Jahrzahlen ohne überschwengliche Lobpreisungen und Tränenverse angegeben. „Er lügt wie ein Grabstein,“ kann man hier nicht sagen. Das Rosarium, eine Gruppe von Blumenhügeln, ist wunderbar schön.

Jeder Schulknabe weiß, daß Hamburg eine freie Reichsstadt ist; das will sagen, daß es noch jetzt gegenüber dem Reiche eine gewisse Selbständigkeit hat, wie auch Lübeck und Bremen, während Frankfurt a. M. diese Sonderstellung durch Aufgehen in Preußen eingebüßt hat.